

## Vom corpus verum zum corpus delicti. | Eucharistische Irritationen

Fotografie ist ohne Zweifel eine Kunst: eine Kunst, im richtigen Augenblick den Auslöser zu drücken, und eine Kunst der Formensprache, die selbst der Dokumentation Skurrilität verleihen kann. Zu trauriger Berühmtheit hat es ein Foto in der Süddeutschen Zeitung vom 2. Juni 2003 gebracht, das die Nachwehen des ersten Ökumenischen Kirchentags in Berlin und die ausgelöste Eucharistiedebatte auf wenige Quadratzentimeter fokussiert. Punktgenau hält es den Kommunionempfang des katholischen Pfarrers Bernhard Kroll bei der evangelischen Abendmahlsfeier in der Berliner Gethsemane-Kirche fest. Ein Sekundenbruchteil später wäre der Mund geschlossen, die Hostie verschwunden. Einen Augenblick früher hätte die Zunge das geweihte Brot noch nicht fixiert, alles wäre noch möglich gewesen, das Foto wertlos und nie erschienen. Aber so beantwortet es die quälende Frage, die im Text gestellt wird: „Hat er, oder hat er nicht?“ mit einem unumstößlichen „Er hat!“. Ein öffentliches Beweisstück, eine unbestechliche Dokumentation des corpus delicti, von dem sich die Bischöfe zum Handeln provozieren ließen.

Als „idiosyncratic artistic language“ wird die Formensprache des in New York lehrenden, aus dem Libanon stammenden jungen Medienkünstlers Walid Ra'ad beschrieben, die er als sog. „Atlas Group“ für seine Dokumentationen des libanesischen Bürgerkriegs gefunden hat. Das Foto in der SZ hat mich sofort an ein beeindruckendes Werk auf der Kasseler Documenta 11 vor einem Jahr erinnert. Unter Verwendung konventioneller Formate parodiert er unsere Erwartungen von Dokumentation, hält uns im Ungewissen über seine gewählte Balance von Fiktion und Realität, wenn er mit dokumentarischer Obsession bizarre Einblicke in das Bürgerkriegsgeschehen präsentiert. Die Atlas Group stellte neben geschnittenen Überwachungsvideos einer Beiruter Promenade Blätter des Notizbuches von Dr. Fadl Fakhouri aus, auf die jeweils ein Zeitungsfoto aus der Beiruter Annahar mit dem Zieleinlauf des Siegerpferdes geklebt ist. Dr. Fakhouri hatte zusammen mit seinen Historikerkollegen, die den verschiedenen Bürgerkriegsparteien angehört haben, den Sportfotografen bestochen, jeweils nur ein einziges Foto vom Zieleinlauf zu schießen. Nicht auf die Pferde, sondern auf die Treffgenauigkeit des Fotografen hatte er mit seinen Freunden gewettet und die Ergebnisse mit genauen Maßzahlen des Abstandes zwischen Pferdekopf und Ziellinie in das Notizbuch vermerkt, dazu Wettsumme und Gewinner festgehalten.

Linke distanzieren sich etwas verständnislos von Ra'ads Werk, fürchten um den bitteren Ernst mühevollster Dokumentationen wie von Amnesty International, und versäumen es, zum bitteren Ernst des Bürgerkriegs durchzudringen. Der Zeuge der Geschichte und professionelle Historiker Dr. Fakhouri hinterlässt seiner Witwe und seiner Nachwelt dieses akribisch geführte Notiz-

*buch als Dokument der Verstörung und Entfremdung des Bürgerkriegs, bei dem Scharfschützen andersgläubige Mädchen erschossen, die am gegenüberliegenden Balkon geduckt Wäsche aufhängten.*

„Ave verum corpus, natum de Maria Virgine, vere passum“ oder „Ave Christi corpus verum“ besingen wir das corpus, das sich für uns zum corpus delicti, zur Sünde für unser Heil gemacht hat (1 Kor 1,21). Sich uns als „corpus Christi mysticum“ schenkt, wie bis ins Hochmittelalter das mysterium der Eucharistie im Sinn von sacramentum genannt wurde, bis schließlich daraus ein verinnerlichtes Verständnis von Kirche hervorging, und im Tausch das „verum corpus“ (natum et passum) mit der Eucharistie identifiziert wurde. „Verbum caro, panem verum“ heißt dies seit Thomas von Aquins „Pange lingua“ (GL 543), das bei jeder Fronleichnamfeier gesungen wird. Ein folgenschwerer weiter Weg, dessen Spur sich bis zum SZ-Foto zieht, weil einerseits formal im Begriff die Differenz zwischen dem einen und dem anderen „corpus verum“ verloren ging, für die das „mysticum“ stand, und weil damit andererseits inhaltlich die Ekklesiologie aus der Gefahrenzone der „gefährlichen Erinnerung“ (Metz) gezogen wurde.

Jesus steht für die Botschaft von der Grenzenlosigkeit der Liebe Gottes, die er ungebeten und unbeirrt zu Gehör brachte. Sie war das corpus delicti, mit dem er sich identifiziert hat und auf das die Exekution folgte. Er wurde zum Opfer, weil er durch die Unmittelbarkeit der Nähe Gottes im anbrechenden Reich die Vermittlung der Versöhnung durch Opfer überbot. Er ist das Lamm Gottes, da er die Gewalt der ihm widerfahrenden Ablehnung nicht mit Gegengewalt beantwortet hat, sondern mit der Bekräftigung des inklusiven Erbarmens Gottes, das seine Mörder mit einschloss. Er lebte und starb aus der und in die Beziehung zum Vater. Diesen Anspruch seiner Liebe hat er so für uns gelebt, dass wir selbst unausweichlich vor diesem Anspruch stehen. Dieser Absolutheitsanspruch mutet uns das Unmögliche zu, diese Liebe zu leben und sich zu ihr bekennen. Sie zu bekennen, sie im Credo zu beten und als Konfession zu leben, verfällt gleichzeitig und notgedrungen der Logik der Ab- und Ausgrenzung, also dem Gegenteil dessen, was bekannt wird.

In der religionstheologischen Debatte hat Gerd Neuhaus [Kein Weltfrieden ohne christlichen Absolutheitsanspruch (QD 175) Freiburg/Basel/Wien 1999] diesen Mechanismus überzeugend beschrieben. Die Wahrheit, die wir bekennen, ist gleichzeitig, mit Augustinus gesprochen, eine „veritas redarguens“, eine uns verurteilende Wahrheit, eine Wahrheit, die uns im Bekenntnisvollzug zur ihrer Bekehrung ruft. Vor den Anspruch des eigenen Bekenntnisses sind wir zuerst einmal selbst gestellt, so dass klar wird, dass wir uns zum grenzenlos erbarmenden Gott nicht bekennen können, ohne je gleichzeitig unser Vergehen dagegen im Bekenntnisakt selbst als unsere Schuld zu bekennen.

*Heißt: Das Schuldbekennntnis in der Eucharistiefeier ist keine liturgische Pflichtübung eingedenk der moralischen Fragilität unserer Existenz, sondern ist die Form des Credos und der Verkündigung von Tod und Auferstehung, damit das exekutierte corpus Christi nicht zum corpus delicti des Konfessionsstreits verkomme. Es eignet sich nicht für den mimetischen Aneignungsmechanismus von „Raub“ (ἀρπαγμός, Phil 2,6), Usurpation, Selbstermächtigung, Herabsetzung und Ausgrenzung, sondern nur für Gottes schier hoffnungslos hoffende Unbeirrbarkeit seiner Gemeinschaftsstiftung. Diese ist Gnade und empfangen wir, besitzen wir nicht. Und schon gar nicht allein. „Verum corpus natum“ wie „pane verum“ haben wir nicht, sie sind uns geschenkt. εὐχαριστεῖν heißt „danken“, Eucharistie ist Danksagung für die Gabe dessen, der auf die Gaben herabgerufen wird und weht, wo er will, eignet sich nicht für die Selbstbehauptung eigener, exklusiver Fülle und Rechtmäßigkeit. „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13), denn „das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist“ (Ps 51,19), nicht Schlachtopfer noch Brandopfer (Hos 6,6), nicht der korrekte Ritus, denn „mit leeren Händen stehen wir vor Dir“ (Huub Oosterhuis, GL 621). Eucharistie ist das Sakrament des universalen Heilswillens Gottes, der Grenzen sprengenden Selbsthingabe Gottes. Kreuz und Eucharistie gebührt nicht Triumphzügen, sind keine Trophäen. Gemäß der am Fest der Kreuzeserhöhung (14. September) erzählten Legende gewährten die Engel dem siegreichen byzantinischen Kaiser Heraklius (627 n. Chr.) erst dann mit dem zurückeroberten Kreuz Jesu Einlass in die Stadt Jerusalem, als er bereit war, Rüstung und kaiserliche Insignien abzulegen und sich barfuss und in Büßergewand dem Stadttor zu nähern.*

*Jenseits von Amtsenthebungen, „Brötchenessen“ (Bischof Walter Mixa) und „Eichmangehorsam“ (Hasenhüttl) könnte das versöhnliche Wort von Kardinal Walter Kasper vom 9. Juli 2003 gegenüber dem Lutherischen Weltbund wegweisend sein, dass jeder zur Eucharistie willkommen sei, der auf das Hochgebet mit einem gläubigen „Amen“ antwortet, und das vice versa, wie ich meine.*

*Ulrich Winkler*